

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 36

Artikel: Gehört der Jazz in die Nachttisch-Schublade?
Autor: Da Caba, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gehört der Jazz in die Nachttisch-Schublade?

Der Freund guten Jazzes muß heute schon dann ein anstrengendes Nachtleben führen, wenn er auch nur zuhause an Radio oder Fernsehen sein Gemüt dieser spontan auffahrenden Musik öffnen will. Denn die Sender verbannten Jazz-Sendungen meist in späte Abendstunden. Als ob Jazz

etwas wäre, das im Gegensatz zu den normal programmierten Fernsehbildern von Mord, Totschlag, Krieg, Hungerstreik, Selbstverbrennung, Unfällen und Krawallen Kindern und Jugendlichen verborgen bleiben müßte!

Es sind der Noten viele, die täglich verfunkt werden, und bei den meisten fragt man sich: Lohnt sich nun wirklich die Mühe, wenn Heerscharen von Technikern in weißen Kitteln unermüdlich um noch besseren Empfang der Aetherwellen besorgt sind? Doch Jazznoten sind selten

dabei. Wenn es hoch kommt, umrankt vielleicht nach einem Geheul und vor einem Gejaule gelegentlich eine Dixieland-Band altbekannte Melodien mit Synkopen. Man kann das Jazz nennen. Es wird noch viel, viel schlechtere Musik Jazz geheißen.

Die Namen der großen Jazzkreatoren dagegen hört man nur als ständig von Spezialisten belehrter ewiger Schulbube in späten Nachtstunden, und man darf dankbar sein, wenn man zwischen den hochgelahrten Kommentaren wenigstens

ein paar Takte Kommentiertes hört! Muß das sein? Ist es wirklich undenkbar, daß zweihundertfünfzig Mal im Jahr das Wochenprogramm an einem bestimmten Abend anstelle von «Vortrag von Prof. Dr. Dr. ...» oder «120 Minuten Schlagermusik» oder «Meisterwerke aus dem 16. Jahrhundert» zwischen zwanzig Uhr null null und einundzwanzig Uhr dreißig Überschriften enthielte wie: «Konzert von Rex Stewart mit dem Orchester Henri Chaix». Oder: «Norman Grantz präsentiert «Jazz at the Philharmonic»». Oder: «Paul Thommen und seine Big Band»? Wäre es wirklich ein Unglück, wenn die Salonstreicher und die Sirupdudler nur hie und da von wirklicher Musik abgelöst würden? Ich weiß es nicht. Man müßte einmal versuchen, den Jazz aus der Nachttischschublade zu nehmen und ihn auf den Familientisch zu stellen. Dazu bedürfte es allerdings der Erweckung der Programmleitungen. Nicht umsonst heißt eine späte Sendung des Westschweizer Senders «Sleepy Time Jazz». Wer den Jazz kennt, weiß, daß sich das Schläfrige in diesem Titel nicht auf den Jazz beziehen kann ...

Robert Da Caba

Der Aperitif
aktiver
Menschen



CYNAR



«Schachkuriosa»

Unter diesem Titel veröffentlichte Helmut Swoboda, gelegentlicher Mitarbeiter des Nebelspalters, im Werner Classen Verlag, Zürich, eine annähernd hundertseitige, gut illustrierte Sammlung von Anekdoten, von Wissenswerten und Kuriositäten über das Schachspiel und über Schachspieler. Die amüsante oder lehrreiche, Schachspieler wie Laien gleichermaßen unterhaltende Plauderei führt quer durch Zeiten und Geschichte, streift Episoden, unterschlägt Pikantes nicht und geht gelegentlich auf Details historisch gewordener Partien ein. Und da von der «Dame» verständlicherweise nicht wenig die Rede ist, darf das Buch – obwohl es vom Spiel der Könige handelt – füglich auch der Damenwelt empfohlen werden, nicht nur den Bauern oder Springern oder Läufern unter den Lesern.

Johannes Lektor